

**Kreissynode Unna 21. November 2011 –
mündlicher Bericht der Superintendentin Annette Muhr-Nelson
Sperrvermerk Montag, 21.11.2011 16 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort!**

**„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was Gott bei dir sucht:
Gerechtigkeit üben, Freundlichkeit lieben und aufmerksam mitgehen mit
deinem Gott.“**

1. Gerechtigkeit üben

Gerechtigkeit ist ein grundlegender biblischer Begriff. Gott ist der Gerechte. Menschliche Gerechtigkeit bezieht sich auf das Verhältnis zu Gott, gerecht ist also, wer im richtigen Verhältnis zu Gott steht. Dies ist immer Gottesgeschenk, die Gnade der Rechtfertigung, der Sündenvergebung. Gerechtigkeit meint ferner die gute, rechte Ordnung überhaupt, die umfassende Ordnung, die Gott der ganzen Welt gegeben hat und die auf ihn als Schöpfer zurückweist. Der **konziliare Prozess** für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung nimmt diesen Gedanken auf.

Wir sollen Botschafterinnen und **Botschafter der Gerechtigkeit** in dieser Welt sein, so verstehe ich das Micha-Wort, und zwar in beiderlei Hinsicht: hinweisen auf Gott als den, der Menschen rechtfertigt, und streben nach der guten und gerechten Ordnung, die Gott uns hier schon zum Leben gegeben hat.

Als ich 2004 Nachfolgerin von Alfred Buß wurde, war der Kirchenkreis Unna landesweit bekannt für sein **sozialethisches Profil**. Der Strukturwandel im Ruhrgebiet war im vollen Gange. Die Arbeitsplätze im Bergbau waren auf ein Minimum geschrumpft. Die Arbeitslosigkeit war hoch. Auch die Landwirtschaft befand sich im Umbruch. Die Bedingungen moderner Lebensmittelproduktion, wirtschaftliche Erfordernisse, aber auch Umwelt- und Naturschutz stellten für Landwirte zunehmend Herausforderungen dar, zu denen auch die Kirche eine Position beizutragen hatte. Im Sozialausschuss des Kirchenkreises waren Vertreter von Gewerkschaften, Sozialverbänden und aus der Landwirtschaft darüber miteinander im Gespräch.

Diese Arbeit an den Themen des konziliaren Prozesses habe ich gerne aufgenommen und fortgeführt, denn sie bilden meinem Selbstverständnis nach eine wichtige Säule im Verkündigungsauftrag der Kirche „an alle Welt“.

Wir haben uns zu unterschiedlichen Themen positioniert. Genannt seien hier Klimawandel, Atomkraft, Tschernobyl-Gedenken, Zukunft der Energieversorgung, Nachhaltigkeit, Hartz IV, Mindestlohn und Transfereinkommen, Kinderarmut, Globalisierung und weltweite Gerechtigkeit, Teilhabe und Bildung für alle, Sterbebegleitung und Pränataldiagnostik. Es gab Veranstaltungen zum 1. Mai, zu Erntedank, zum 8. Mai, zum Pogromgedenken am 9. November, Beteiligung an interkulturellen Friedensgebeten sowie an weiteren Aktionen für Toleranz und gegen Fremdenfeindlichkeit. Letzten Montag konnten wir zur Diskussionsveranstaltung „Es

ist normal, verschieden zu sein – auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft“ mit OKR Eberl (EKiR) und Ministerin Löhrmann 180 Besucher begrüßen.

Die Arbeitsweise des Sozialausschusses hat sich inzwischen vom festen Ausschuss hin zu einem Netzwerk von Akteuren gewandelt, die zu bestimmten Anlässen und Themen aktiv werden. Als Vorsitzende des Lenkungsausschusses des **Bündnisses für Familie** im Kreis Unna bin ich selbst mit vielen gesellschaftlichen Akteuren vernetzt, die sich für soziale Gerechtigkeit, Familienfreundlichkeit, Geschlechtergerechtigkeit und Teilhabe aller einsetzen. Darüber hinaus werden die Themen der **gesellschaftlichen Verantwortung** von den verschiedenen Synodalbeauftragten sowie von den Referentinnen und Referenten des Kirchenkreises wahrgenommen. Hilfreich ist hierbei das **Jahresthema**, mit dem jedes Jahr ein relevanter Aspekt in den Focus gerückt wird.

Es wird in der Öffentlichkeit wahrgenommen, wenn wir als evangelische Kirche mitreden. Dass jeder Mensch fähig und berufen ist, selbst Verantwortung zu übernehmen für sein Handeln, entspricht unserer evangelischen Grundüberzeugung. Indem wir das Evangelium verkünden, bieten wir ethische Entscheidungskriterien an. Wenn wir unsere Räume für öffentliche Debatten zur Verfügung stellen, befähigen wir zur Meinungsbildung.

Am Ende des Jahres 2011 über Gerechtigkeit zu reden, geht nicht, ohne die großen Umbrüche und Bedrohungen in dieser Welt in den Blick zu nehmen.

- Der sogenannte **arabische Frühling**, der Aufbruch in den Ländern des Nahen Ostens und nördlichen Afrikas ist im vollen Gange. Diese „Arabellionen“ des „alten Arabiens“ sind Resultat der Sehnsucht einer ganzen Generation, die den gleichen Wohlstand, die gleichen Chancen und die gleiche freiheitliche Gesellschaftsordnung erreichen will wie westliche Demokratien. Wie freiheitlich die neuen Gesellschaftsordnungen tatsächlich werden, und vor allem wie friedlich, und was das für den Staat Israel bedeuten wird, ist heute noch nicht absehbar.
- Daraus leitet sich die **Flüchtlingsthematik** ab. Tausende von Menschen, die vom afrikanischen Kontinent aus übers Mittelmeer ins freie Europa zu kommen versuchen, werden von Frontex, den Grenzschutzeinheiten der europäischen Union, abgewiesen und zurückgeschickt. Ungezählte Namenlose sind bereits im Mittelmeer ertrunken. Wie können wir das mit unserem christlichen Gewissen vereinbaren?
- Es gibt erschreckend viel **Hunger** in unserer Welt. In Somalia sterben Hunderttausende von Menschen. Eine der sieben Milliarden Menschen ist von Hunger betroffen. Bei uns quellen die Lebensmittelgeschäfte über, viele haben gesundheitliche Probleme wegen Übergewichts, und Tonnen von Nahrungsmitteln landen täglich im Müll.
- Erdbeben und Tsunami in Japan haben der Welt 25 Jahre nach Tschernobyl eine neue große **Atomkatastrophe** beschert, deren tatsächliches Ausmaß bis heute nicht geklärt ist.

- Der **Euro** steht auf wackeligen Beinen. Die Anstrengungen zur Rettung Griechenlands haben offenbart, wie es um unsere gemeinsame europäische Währung tatsächlich bestellt ist. Gleichzeitig fragt man sich, wie es angehen kann, dass es automatisierte Börsenspekulationsprogramme gibt, die ohne menschliches Zutun am Finanzmarkt agieren und letztlich doch über die Schicksale von Menschen und ganzen Staaten entscheiden.
- In der weltweiten **occupy-Bewegung** sammeln sich zaghaft Menschen, die diese Welt und ihre Zukunft nicht den Börsenspekulanten und Banken überlassen wollen. – Ein Hoffnungsschimmer am Horizont?

Die Frage nach der Gerechtigkeit wachzuhalten in allen diesen komplexen Entwicklungen ist und bleibt unsere Aufgabe. Wir haben beileibe nicht auf alles eine Antwort, aber wir haben einen **Glauben**, der uns festen Halt gibt, und eine **Hoffnung**, die uns die Angst vor der Zukunft nimmt, so dass wir mitten in den Umbrüchen dieser Welt mutig die richtigen Fragen stellen und den Finger in die Wunden legen können. Dabei wissen wir, dass wir nicht die Gerechtigkeit schaffen sollen, das bleibt in Gottes Hand, aber wir sollen die **Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden wachhalten**. Damit haben wir genug zu tun.

2. Freundlichkeit lieben

Ob wir **glaubwürdig** sind, hängt von unserem innerkirchlichen Umgang miteinander ab. Daher ist mir der zweite Aspekt des Micha-Zitats für meine Amtsführung ebenso wichtig wie der erste. Zur theologischen, fachlichen und kommunikativen Kompetenz kommen die menschlichen Fähigkeiten hinzu.

Je länger ich mit Ihnen hier zusammen arbeite, desto mehr weiß ich zu schätzen, was ich an Ihnen allen habe: wunderbare engagierte Menschen! In jedem und jeder steckt eine **besondere Gabe** und Fähigkeit. Manchmal liegt sie offen zutage, manchmal ist sie noch herauszulocken.

Freundlichkeit lieben heißt, dem anderen mit **Respekt** begegnen, Sie und Ihre Arbeit wertschätzen, hinschauen und hinhören. Freundlichkeit setzt den Glauben an die **Gottebenbildlichkeit jedes Menschen** voraus und das Vertrauen in die Kraft der Vergebung wie sie uns durch Christi Tod am Kreuz geschenkt wird.

Es geht nicht nur um die Menschen, sondern auch um die **Kirche als Institution**. Sie ist stets dem **Wandel** unterworfen. Sie ist von Menschen gemacht und unterliegt somit den Bedingungen der jeweiligen Zeit, aber sie ist doch das Werk des Heiligen Geistes. Die sichtbare und die geglaubte Kirche stimmen nicht überein. Aber in jedem Gottesdienst, in jeder Taufe und in jeder Abendmahlsfeier scheint doch etwas auf von der verborgenen Kirche, wie sie uns verheißen ist, und wenn wir uns darum bemühen, unsere Institution Kirche den gegenwärtigen Herausforderungen gemäß umzubauen und sie zu einer modernen Organisation umzugestalten, damit sie fit wird fürs 21. Jahrtausend, dann tun wir das aus der Hoffnung heraus, dass Gott die sichtbare Kirche, in der wir Verantwortung tragen, in den Dienst nehmen möge für seinen Weg mit der verborgenen Kirche. Die Kirche Jesu Christi ist zur **Einheit** gerufen. Auch wenn der Papstbesuch in Deutschland keinen Zweifel daran gelassen hat, dass es noch ein weiter Weg dorthin sein wird, dürfen wir uns nicht entmutigen

lassen, an diese Einheit zu glauben. Wir dürfen aber auch nicht unser Selbstverständnis als reformatorische Kirche in Frage stellen lassen, einer Kirche, die auf dem Weg ist und sich allein an Jesus Christus wie er in der Heiligen Schrift bezeugt ist, orientiert.

Kirchenreform ist *das* Schlagwort im letzten Jahrzehnt gewesen und wird es auch im nächsten bleiben. Manche tun sich schwer mit Veränderungen, andere lieben es, ständig damit umzugehen. Im Jahr 2004 lagen die Ergebnisse des Reformprozesses der EKvW vor, und es stand ihre Umsetzung an. Vieles haben wir gemeinsam angepackt und geschafft:

- Am 1. Januar 2005 trat das **Finanzausgleichsgesetz** in Kraft. Durch die Dezentralisierung der Budgetverantwortung für die Personalkosten bekamen die Kirchenkreise die Verantwortung für ihre personelle Ausstattung, die bis dahin bei der Landeskirche lag. Um auch zukünftig die Vielfalt der kirchlichen Berufe finanzieren zu können, haben wir uns im Kirchenkreis Unna mit der Verabschiedung von Richtlinien zur **Pfarrstellenplanung** durch die Synode darauf geeinigt, bis 2015 zehn Pfarrstellen abzubauen. Bis heute sind davon 7,65 erreicht. (Oberaden 1, Methler 1, Fröndenberg und Bausenhagen 0,5, Holzwickede und Opherdicke 0,5, Unna 1, Königsborn 1,25, Hemmerde-Lünern 0,4, Friedenskirchengemeinde 2. Dazu leisten Frömern, Heeren-Werve und Kamen ihren Beitrag zur Pfarrbesoldungskasse durch Refinanzierungen von zusammen 80%.)
- Die Umsetzung der Pfarrstellenordnung wurde begleitet durch Beratungsangebote für Presbyterien und Pfarrteams sowie durch Veranstaltungen zu den Themen Regionalisierung, Wandel des Pfarrbildes sowie Wandel der Kirche.
- Der befürchtete Einbruch in der Kinder- und Jugendarbeit hat nicht stattgefunden. Es ist den Gemeinden gelungen, ihre Stellen für hauptamtliches Personal weitestgehend zu halten. **Die Neuordnung der Kinder- und Jugendarbeit**, die eine stärkere Zusammenarbeit der Jugendreferenten und -referentinnen über Gemeindegrenzen hinweg vorsieht, beginnt in den meisten Regionen zu greifen.
- Die **Regelmäßigen Mitarbeitendengespräche (RMG)** wurden auf Kirchenkreisebene und in den Gemeinden eingeführt und gehören heute zum selbstverständlichen Repertoire eines guten und wertschätzenden Umgangs miteinander.
- Im Jahr 2006/2007 hat der Kirchenkreis seine **Konzeption** „einladend – gastfreundlich – inspirierend“ entwickelt und sich dem Leitbild der **Gastfreundschaft** verpflichtet. Als Fortschreibung dieser Konzeption wird aktuell eine Gesamtkonzeption für die gemeinsamen Dienste erarbeitet.
- Alle Gemeinden haben inzwischen eine **Gemeindekonzeption** erstellt. Sie ist jeweils vom KSV begleitet und kritisch gewürdigt worden.

- Nach der neuen **Visitationsordnung** wurden im Berichtszeitraum acht Gemeinden (Frömern, Dellwig, Paul-Gerhardt, Christus, Unna, Holzwickede und Opherdicke, Martin-Luther, Fröndenberg und Bausenhagen) visitiert.
- Darüber hinaus gab es **Schwerpunktbesuche** in den kreiskirchlichen Arbeitsfeldern Seelsorge und Schule sowie eine Querschnittsvisitation im Bereich Kirchenmusik.
- Im kommenden Jahr findet zum 5. Mal die **Nacht der Offenen Kirchen** statt, zu der flächendeckend evangelische wie katholische Gemeinden im ganzen Kirchenkreis einladen – eine Veranstaltung, die im Reformprozess als Maßnahme zur Mitgliederorientierung entwickelt wurde.
- In der Stadtkirche wurde eine **Wiedereintrittsstelle** eingerichtet.
- Die local heroes – Wochen im Rahmen der **Kulturhauptstadt 2010** wurden in allen Kommunen unseres Kirchenkreises durch ökumenische Gottesdienste eröffnet und mit kulturellen Beiträgen aus den Kirchengemeinden bereichert.
- Um uns unseres Selbstverständnisses und unserer Geschichte zu vergewissern, haben wir im Jahr 2009 in Unna das **450. Reformationsjubiläum** gefeiert und auf Haus Reck des Geburtstages Calvins gedacht.
- Im Jahr 2011 war Unna Veranstaltungsort für einen kleinen westfälischen Kirchentag aus Anlass des **400. westfälischen Synodenjubiläums**.
- Unna ist Modellregion für das Projekt „Zukunft einkaufen“, in dem es um Beschaffung nach ökologischen und sozialen Kriterien geht. – Ein Beitrag zur Klimagerechtigkeit.
- Im Jahr 2011 fanden erstmals in drei von vier Regionen regionale **Tauffeste** statt. In der Region Kamen gab es zwei gemeindlich verantwortete Tauffeste.
- Partnerschaftlich verbunden sind wir mit Christen in Tansania, Namibia, Weißrußland und **Siebenbürgen**. Die Siebenbürgenpartnerschaft bestand im Oktober 25 Jahre. Sie wurde bei einem Besuch von Dechant Galter und Assessor Schneider aufgefrischt und soll auf neue Füße gestellt werden.
- Die Zusammenarbeit im **Gestaltungsraum V** mit dem Kirchenkreis Hamm ist nach dem Scheitern des Ökumenischen Modellprojekts und der Zusammenführung der Verwaltungen inzwischen thematisch orientiert. Kollegiale Beratung, gemeinsame Pfarrkonvente, gegenseitige Besuche zu den Synoden und inhaltliche Zusammenarbeit u.a. im Bereich der Schöpfungsverantwortung schaffen Begegnung und vertiefen die Gemeinsamkeiten. Das Zusammenwachsen der Kirchenkreise bis hin zur Fusion wird Aufgabe der nächsten Legislaturperiode dieser Synode sein.

- Die **Diakonie** des Kirchenkreises Unna wurde 2006 im Verbund mit den Diakonischen Werken Hamm und Hochsauerland-Soest zusammengeschlossen. 2008 wurde der Verein Diakonie Ruhr-Hellweg e.V. gegründet. Durch die Wiederbesetzung der Diakoniepfarstelle zu 100% erhält Unna sein diakonisches Profil und fördert die Gemeindediakonie und die Verbundenheit mit seinem DW und den anderen diakonischen Anbietern vor Ort. Der „Rettungsschirm“, den die vier Kirchenkreise im letzten Jahr ihrem gemeinsamen DW für den Fall von Liquiditätsengpässen avisiert hatten, musste bisher nicht in Anspruch genommen werden, und wir sind begründeter Zuversicht, dass das auch im nächsten Jahr nicht der Fall sein wird.
- Die aktuelle **Notlage des Ev. Krankenhauses Unna** hat viel Staub aufgewirbelt. Dabei ist das Krankenhaus medizinisch und pflegerisch gut aufgestellt und hat hervorragendes Personal sowie ein zukunftsweisendes Konzept. Allerdings gibt es momentan einen Liquiditätsengpass sowie einen Investitionsstau. Wenn die Patientinnen und Patienten dem EvKU die Treue halten, kommt es aus dieser Problematik wieder heraus. Das wäre vor allem der hoch motivierten Mitarbeiterschaft zu wünschen.

Die Welt legt an unser kirchliches Reden und Handeln den Maßstab der Glaubwürdigkeit an. – „Wo evangelisch drauf steht, muss auch evangelisch drin sein.“ (A. Buß) – Freundlichkeit als wertschätzende Haltung den eigenen Leuten gegenüber ermöglicht es, Reden und Handeln als glaubwürdige Einheit auch nach außen zu kommunizieren.

3. Aufmerksam mitgehen mit deinem Gott

Die dritte Säule unserer Berufung ist die **missionarische**. Dabei fragt „aufmerksam mitgehen mit deinem Gott“ zunächst einmal nach der individuellen **Glaubenspraxis**. Die Antworten darauf fallen sehr unterschiedlich aus. Ist für den einen das tagesstrukturierende Gebet und die intensive Schriftmeditation unverzichtbar, praktizieren andere ihre Frömmigkeit in ganz unstrukturierter, eher zufälliger Weise, nehmen sich hin und wieder eine Auszeit für die Seele oder fragen nur an bestimmten Wendepunkten des Jahres oder des Lebens nach Gott.

Der Glaube strukturiert heute weniger den Alltag als früher. Die Kirche wird nicht mehr als die Instanz wahrgenommen, die den Tag, die Woche und das Jahr strukturiert – das tun heute eher Tagesschau und Bundesliga oder je nach Milieu Tatort und Günter Jauch oder GZSZ und DSDS.

Als das Volk Israel aus Ägypten auszog, ging Gott vor ihnen her – tagsüber in einer Wolken- und nachts in einer Feuersäule. Das ist ein Bild für das aufmerksame Mitgehen Gottes. Als Philipp Nicolai 1599 „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ mit seinen überschwänglichen Bildern und Metaphern dichtete, war die Welt um ihn herum dunkel und trist. Unna hatte im Mittelalter wohl keine Straßenbeleuchtung. Die Pest wütete. Trauer und Entsetzen lähmten die ganze Stadt. Die einzige Möglichkeit zu überleben war die, **innere Hoffnungsbilder** zu aktivieren. Darauf verstand Nicolai sich.

Heute ist unsere Welt so voller Bilder und Lichter und Stimmen, so voller Möglichkeiten und Notwendigkeiten sich zu entscheiden, dass das wiederum viele Menschen überfordert und in eine **Depression** stürzt. Um Gottes Stimme herauszuhören, bedarf es der inneren Einkehr, der Ruhe, der Askese. Das ist eine ganz andere Situation als im Mittelalter.

Das **Bedürfnis nach Seelenheil** ist groß. Es ist in allen Generationen vorhanden, darüber geben Studien Auskunft. Nur suchen viele Menschen nicht mehr in der Kirche danach, sondern auf dem großen **Markt der Religionen**. Da tummeln sich auch Sekten und unseriöse Sinnanbieter. Aber das sollte uns nicht davon abhalten, uns auch selbstbewusst auf diesen Markt zu begeben und das anzubieten, was wir haben und wofür wir stehen: einen Glauben, der durch gute und schlechte Zeiten trägt, einen Glauben ohne Berührungsangst mit Leid und Elend, einen Glauben, der intellektuell und ethisch anspruchsvoll ist und trotzdem nicht alle Fragen beantworten kann, einen Glauben aber auch, der ein solches Repertoire an Geschichten und Geschichte beinhaltet, dass es einfach nie langweilig wird, sich damit zu beschäftigen. Wir haben schöne Gotteshäuser, die zum stillen Verweilen einladen. Wir haben vor allem den Gottesdienst als zentrales Angebot. Der Reichtum unserer Kirchenmusik ist überwältigend. Die leisen Töne, das Nachdenkliche und sinnliche Erfahrungen haben wir wieder entdeckt. Seelsorge wird bei uns groß geschrieben. Das alles kann sich sehen lassen.

Der Grundgedanke für unsere **Konzeption** „einladend – gastfreundlich – inspirierend“ ist bei einer Fahrt des Pfarrkonventes nach **Amsterdam** gereift. Wir haben im Vorort Amstel unweit der berühmten Brauerei eine reformierte Gemeinde besucht, die ihre Kirche nicht mehr halten konnte. Sie hat zwei Möglichkeiten diskutiert: entweder den Laden dicht machen, die Kirche aufgeben, sich als Gemeinde aufgeben und auf andere Gemeinden verteilen, oder auf den Markt gehen und mit den Leuten des Stadtteils darüber reden, ob man hier im Stadtteil als Kirche und Gemeinde eine Funktion hat. „Wir haben dann das zweite getan“, erzählte ein Presbyter uns. Und dann geschah das Erstaunliche: sie kamen ins Gespräch mit den Nachbarn, mit Buddhisten und Hindus, mit entkirchlichten holländischen Arbeitern, mit der Geschäftsführung der Amstel-Brauerei, mit Politikern, Künstlern und Architekten. Alle waren der Meinung, dass der rote Backsteinbau aus ihrem Stadtteil nicht verschwinden dürfe. Und sie fingen an zu planen, was sie denn dafür tun können.

Heute hat die Gemeinde einen kleinen Gottesdienstraum in ihrer Kirche und einen großen Gemeinderaum. Hier finden regelmäßig Veranstaltungen statt, ein Treffpunkt für die Senioren des Stadtteils, Sozialberatung und ähnliches mehr. Ein Teil der Kirche wurde abgetrennt und an einen Kindergarten vermietet. Für die Elternabende benutzen sie den Gemeindesaal und zahlen dafür Miete. Im Dachgeschoss, auf der ehemaligen Empore, gibt es zwei kleine Wohnungen, in der die Gemeinde illegale Flüchtlinge unterbringt. Die Flüchtlingsberatungsstelle hat auch Räume im Kirchengebäude. Mit Sponsorengeldern der Brauerei gelingt es, ein Kulturprogramm auf die Beine zu stellen. Es gibt kein Kino mehr im Stadtteil, also werden in der Kirche auch hin und wieder Filme gezeigt. Aber es wird immer noch jeden Sonntag Gottesdienst dort gefeiert, und das ist allen, die im Haus ein und aus gehen wichtig.

Da sind inzwischen Dinge entstanden, die dem reformierten Presbyter niemals in den Sinn gekommen wären, von denen er aber heute sagt, sie sind eine Bereicherung für

den Stadtteil und die Gemeinde. Sein eigener Horizont hat sich geweitet, denn die Fremden, die hier neuerdings ein- und ausgehen, fragen nach dem Glauben, der die Gemeinde trägt. Sie bringen ihr eigenes Suchen nach Gott mit und die Erfahrungen, die sie gemacht haben. Dadurch ist auch ihm Gott ganz anders begegnet ist.

Unsere **Kirche in Deutschland** ist anders strukturiert als die in den Niederlanden. Die holländische Kirche war nie **Volkskirche** in dem Sinne. Aber doch können wir von ihr lernen. Auch unsere Volkskirche ist im **Wandel** begriffen. Den hohen Standard an flächendeckender Betreuung, an den sich die Nachkriegsgesellschaft gewöhnt hat, können wir nicht mehr halten. Es gibt zwei Möglichkeiten, entweder wir ziehen uns aus ganzen Landstrichen und aus ganzen Arbeitsfeldern zurück, so dass hier weiße Flecken entstehen, oder wir gehen hinaus auf die Straßen und Plätze und kommen mit den Menschen ins Gespräch. Wir fragen sie: Wofür braucht ihr uns und was könnt ihr selbst dazu beitragen? Wir laden alle ein zur Mitgestaltung und lassen uns überraschen, was die Gäste an neuen Ideen, an unkonventionellen Gedanken, an Energie und Potential mitbringen.

Da wird vieles entstehen, was wir vielleicht so **in der Kirche noch nie gehabt haben**, aber es wird Identifikation schaffen, Bewusstsein schärfen und Diskussionen über den Glauben, über den Reichtum der biblischen Botschaft, über die Begrenztheit mancher Differenzierungen z.B. im ökumenischen Gespräch, anregen. Manches Mal werde ich theologisch meine Bauchscherzen kriegen, auch kirchenpolitisch, aber wir alle werden sprühen vor Lebendigkeit und Aufbruchsstimmung. So kommen wir mehr und mehr **von einer Betreuungs- zu einer Beteiligungskirche**.

Aufmerksam mitgehen mit deinem Gott – **was** will Gott uns zeigen und **wo** will er uns etwas zeigen, zu welchen Begegnungen und Entdeckungen lädt er uns ein? Gastfreundschaft heißt sich öffnen für Überraschungen und gelassen abwarten, was daraus wird. In der Emmaus-Geschichte begegnen die Jünger in ihrer Depression einem Fremden. Der öffnet ihnen die Augen.

Gott begegnet uns im Fremden, in Menschen, die wir bisher noch nicht kannten, in Gedanken, die wir bisher noch nicht gedacht haben, auf Wegen, die wir bisher noch nicht gegangen sind. **Gott macht es Spaß**, uns mit dem Fremden zu konfrontieren. Lassen wir uns doch darauf ein! Das ist mein Wunsch für uns. Ich verbinde ihn mit dem Ruf des Wochenspruchs vom Ewigkeitssonntag: „Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“

Unna, den 14.11.11

Annette Muhr-Nelson